

Reinhard Wolf Aus der Luft betrachtet: Das «Seele» bei Bietigheim

Wer von den Lesern besitzt so viel Phantasie, daß er sich den gesamten abgebildeten Bildausschnitt als Eichen- und Buchenwald vorstellen kann? Dazuhin ein kleines Schlößchen an einem idyllischen Waldweiher unweit eines kerzengeraden Waldweges? Unvorstellbar eigentlich – und doch bis vor 120 Jahren Wirklichkeit!

Kaum hundert Meter östlich der Hochhausbebauung der Siedlung Buch im Osten der Stadt Bietigheim-Bissingen liegt inmitten der Felder das sogenannte «Seele». Die röhrichtbestandene Senke verrät dem Besucher allerdings weder ihre Herkunft noch ihre reiche Geschichte. Oscar Paret hat 1967 eine treffliche Schilderung verfaßt, daraus sei zitiert: *Auffallend ist, daß die Mulde auf einer Kuppe liegt, ohne Zu- und Ablauf. Es handelt sich um eine Doline, also einen natürlichen Erdfall über dem unterlagernden Gipskeuper. Vor einem Jahrhundert sah die Landschaft hier ganz anders aus. Von Monrepos an zog sich ein altes Waldgebiet bis zum heute noch bestehenden Brandholz bei Bietigheim. Inmitten des wildreichen «Unteren Parks» lag das «Seele». Es muß ein stimmungsvoller Platz gewesen sein, an dem Kurfürst, seit 1806 König Friedrich bei der Jagd gerne Rast hielt. Im Zusammenhang mit der Umgestaltung des Seeschlosses Monrepos, nördlich von Ludwigsburg, ließ König Friedrich im Hohenheimer «Dörfle» Herzog Karl Eugens ein Boudoirschlößchen abbrechen und neben dem Waldweiher wieder errichten. Das Schlößchen diente auf der Jagd als Frühstückssaal. Der König schoß die Hirsche gern, wenn sie durch den See schwammen; die Jäger mußten sie also hineintreiben. Der prächtige Eichwald bestand noch bis in die 1860er Jahre.*

Eduard von Kallee hat 1876 in seinen Lebenserinnerungen festgehalten (nach Paret): *Die Leute behaupteten, der Teich sei von unergründlicher Tiefe, man habe Hirsche, die darin versanken, nicht mehr auffinden können. Als nach Niederlegung des schönen Parks der Weiher allmählich austrocknete, konnte man sich von der Grundlosigkeit dieses Geredes überzeugen. Indessen ist richtig, daß, da der Grund vollkommen trichterförmig gebildet war, in der Mitte eine Tiefe von 40 bis 50 Fuß (Anm.: also zwischen 11 und 14 Meter!) vorhanden war. Wo der schöne Eichenpark mit seinen Herrlichkeiten gestanden, ist nun weites Ackerfeld geworden. Die Eichen verwandelten sich in Eisenbahnschwellen. Ich sah damals wehmütigen Blicks dem Fällen der schönen Bäume zu, von denen mancher mein persönlicher Freund gewesen war.*

Oscar Parets eigene Erinnerungen: *Beim Roden des Eichenwaldes ließ man eine Gruppe der großen Bäume rings um das Seele stehen. Sie bildeten ein weithin die Landschaft beherrschendes Denkmal der Vergangenheit. Von meiner Heimat Heutingsheim aus habe ich seit 1900 den nun fast ausgetrockneten See oft besucht, schon der Vögel wegen, die auf den alten Eichen horsteten. Und Pflanzen von dort habe ich in den Schulunterricht gebracht. Aber dann wurden auch diese Bäume gefällt. Mein Tagebuch vom 25. Februar 1910: «Wir spazierten an den ausgetrockneten See, der schon fast aller seiner Bäume beraubt ist. Am Tag darauf war ich beim Bund für Heimatschutz, um zu verhindern, daß alle Bäume gefällt werden. Doch war nichts mehr zu machen. Bei sinkender Nacht war ich nochmals an dem See und sang eine Abschiedsode an den Baumkranz rings um die Mulde.»*

Damit war aus dem idyllischen Waldweiher eine trockene Senke im Ackerfeld geworden. Die neuere Geschichte stimmt aber eher noch trauriger als die Schilderungen von Paret: Er berichtet schon, die Doline sei im Herbst 1912 mit beigeführtem Boden aufgefüllt und «eingeebnet» (!) worden. Der Plan zu weiteren Auffüllungen war 1964 Anlaß, eine Unterschutzstellung als Naturdenkmal anzugehen. Blättert man die Akten durch, so erscheint Unfaßliches: Während sich die Juristen von Landratsamt und Regierungspräsidium in ausgiebigem Schriftwechsel darüber den Kopf zerbrachen, ob eine einstweilige Sicherstellung für zwei Monate (!) Entschädigungsansprüche nach sich ziehen könnte, während Begutachtungen darüber angestellt wurden, ob die Senke überhaupt den Charakter eines Naturdenkmals habe, und während die Verwaltungsleute Rechtsauslegungen aufstellten, ob man mangels genauer Vermessungsunterlagen auch einen Streifen Ackerland in die Rechtsverordnung aufnehmen dürfe, schufen die Eigentümer vollendete Tatsachen. Noch während die Gutachten des Geologischen Landesamtes und der Naturschutzbehörde in Arbeit waren, wurde zur besseren Bewirtschaftbarkeit der umliegenden Äcker einschließlich der Senke mit der Auffüllung begonnen. Schließlich einigten sich Landratsamt und Eigentümer, daß die Senke nicht mehr als einen Meter hoch überschüttet werden dürfe. Am 9. Oktober 1967 wurde die Naturdenkmal-Verordnung erlassen.

Ein halbes Jahr später gab es erneut Anlaß zu Orts-terminen: Die Eigentümer hatten die trockenlie-



gende Senke einen Meter hoch, die Umgebung jedoch über zwei Meter hoch auffüllen lassen und klagten nun, sie könnten die Mulde wegen der entstandenen Böschungen nicht mit Maschinen befahren und in die Ackernutzung mit einbeziehen. Noch während über einen «Kompromiß» verhandelt wurde, ist die Mulde um weitere zwei Meter – oder mehr, niemand hat es nachgeprüft! – aufgefüllt worden.

Es ist geradezu ein Wunder, daß sich in den 70er Jahren – trotz, vielleicht auch wegen erneuter Erdablagerungen – ein nahezu kreisrunder und hübsch anzusehender Tümpel inmitten der abflußlosen Senke gebildet hat. Auch wenn er sich inmitten der Äcker reichlich fremdartig ausmachte, immerhin erinnerte er an die Herkunft der Bezeichnung «Seele». Doch zunehmend wurde das «Seele» zum Abladeplatz von Wohlstandsmüll: Über Jahre hinweg entrumpelte eine Bürgerinitiative das Naturdenkmal und förderte vom ausgedienten Christbaum über Düngersäcke bis hin zu Autoreifen viel Unrat zutage. Im Herbst 1979 schließlich war – von heute auf morgen – der Acker zwischen dem Wohngebiet und der mit Röhricht bestandenen Senke in eine Kleingartenanlage verwandelt worden. Schon waren Himbeerspaliere und Gartenwege – innerhalb des zum Naturdenkmal gehörenden Bereichs! – angelegt, doch der engagierten Haltung der Unteren Naturschutzbehörde im Landratsamt Ludwigsburg war es zu verdanken, daß nicht wiederum ein

«Kompromiß» geschlossen wurde. Betonplatten und Pfostenspaliere verschwanden wieder. In der Folgezeit wurde – mit Einverständnis der Naturschutzbehörde – als eine gewisse Pufferzone zwischen Acker und Muldentiefstem das zwischenzeitlich wieder trockenliegende «Seele» mit Weiden, Hartriegel, Wildrosen, Wasserschneeball und anderen Gehölzen umpflanzt.

So liegt das «Naturdenkmal» also heute vor uns: Inmitten Ackerland ein von jungem Gebüsch umgebenes «Ödland». Rohrkolben, Ampfer, Kamille, Sumpfkresse, Binsen, viel Weidenröschen und leider auch zunehmend Brennessel, Ackerkratzdistel und Goldrute bilden die Vegetation. In einigen Jahren wird das Gebüsch die Senke wohl weitgehend überwuchert haben und ein kleines Feldgehölz bilden.

Wer nachrechnet und die Boden-Einschwemmung von den Äckern außer Acht läßt, der kommt zu dem Schluß, daß der einstige Grund des «Seeles» mindestens fünf bis sechs Meter unter der heutigen Oberfläche gelegen sein muß. Es ist also weniger ein «Naturdenkmal», eher ein Denkmal für den Umgang mit Natur, Kultur und Geschichte!

LITERATUR:

Paret, Oscar: Das «Seele» von Geisingen. In: Hie gut Württemberg – Beilage zur Ludwigsburger Kreiszeitung; 18. Jg., Nr. 9/10, 31. 10. 1967 (Zitate geringfügig geändert). – Luftbild März 1983, zwischenzeitlich kleinere Veränderungen (neue Siedlung am rechten Bildrand, höherer Bewuchs um Sportgelände usw.).